

Unverkäufliche Leseprobe



Jürgen Osterhammel, Jan C. Jansen
Kolonialismus
Geschichte, Formen, Folgen

144 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-63980-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/10345963>

I. «Kolonisation» und «Kolonien»

«Kolonialismus» erscheint heute so präsent wie lange nicht. In verschiedenen Ländern erhielten zuletzt besonders gewaltsame Ereignisse der jeweiligen kolonialen Vergangenheit hohe mediale Aufmerksamkeit.¹ Bedeutungselemente wie Fremdbestimmung, Rassismus, gewaltsame Usurpation und illegitime Aneignung prägen auch die metaphorische Verwendung von «Kolonialismus» in politischer Polemik. Dahinter verbirgt sich die negative Beurteilung all dessen, was mit «Kolonialismus» zusammenhängt. Was aber ist unter «Kolonialismus» in zunächst wertfreier Beschreibung zu verstehen? Welches sind die Merkmale von «Kolonialismus», die dieses Phänomen aus der Menge der in der Weltgeschichte bekannten Herrschaftsbeziehungen und Expansionsprozesse hervorheben? Anders gefragt: Wie kann ein hinreichend trennscharfer *historischer* Begriff von «Kolonialismus» aussehen? Wie situiert man den Begriff in Beziehung zu «Kolonisation» und «Kolonie», zu «Imperialismus» und «europäischer Expansion»? Wie lässt sich die Besonderheit *neuzeitlicher* Kolonisierung und Koloniebildung in einem ersten Zugriff konzeptionell erfassen?

Die Historiker sind von Einvernehmen über diese Fragen weit entfernt. Sie haben sich überhaupt wenig mit ihnen beschäftigt. Anders als zu «Imperialismus» gibt es zu zeitgenössischen und modernen Vorstellungen von «Kolonialismus» nur wenige begriffsgeschichtliche Untersuchungen; unter die 119 «Geschichtlichen Grundbegriffe» ist das Stichwort nicht aufgenommen worden.² Nichts Vergleichbares existiert zu den lehrbuchmäßig kanonisierten «Imperialismustheorien»; und ein besonders scharfsinniger begriffskritischer Versuch stammt nicht etwa von einem Erforscher der europäischen Übersee-Expansion, sondern von dem Althistoriker Sir Moses Finley.³ Es ist gerade dieser Kenner der antiken Städtegründung und

Reichsbildung, der für eine genaue begriffliche Bestimmung des spezifisch *neuzeitlichen* Kolonialismus plädiert und die Übertragung des Konzepts auf Altertum und Mittelalter für problematisch hält.⁴

Irgendwann zwischen etwa 1500 und 1920 geriet die Mehrzahl der Räume und Völker der Erde unter die zumindest nominelle Kontrolle von Europäern: ganz Amerika, ganz Afrika, nahezu das gesamte Ozeanien und – berücksichtigt man auch die russische Kolonisation Sibiriens – der größere Teil des asiatischen Kontinents. Die koloniale Wirklichkeit war bunt, vielgestaltig, widerspenstig gegenüber anmaßenden imperialen Strategien, geprägt von den lokalen Verhältnissen in Übersee, von den Absichten und Möglichkeiten der einzelnen Kolonialmächte, von großen Tendenzen im internationalen System. Kolonialismus muss von all diesen Aspekten her gesehen werden, gerade auch aus der Warte der Beteiligten und Betroffenen vor Ort. Doch selbst wenn man es sich einfach macht und der konventionellen Gleichsetzung von Kolonialismus und (europäischer) Kolonialpolitik folgt⁵, verwirrt die Unübersichtlichkeit der kolonialen Arrangements. Nicht nur das umfassendste aller modernen Weltreiche, das britische Empire, war ein aus Improvisationen entstandener Flickenteppich von Ad-hoc-Anpassungen an besondere Umstände «on the spot». Selbst über das dem eigenen Anspruch nach cartesianisch durchrationalisierte französische Kolonialimperium hat ein Altmeister unter seinen Historikern sagen können: «In Wahrheit gab es ein koloniales System nur auf dem Papier.»⁶ Kolonisation ist mithin ein Phänomen von kolossaler Uneindeutigkeit.

Formen der Expansion in der Geschichte

«Kolonisation» bezeichnet einen *Prozess* der Landnahme und Aneignung, «Kolonie» eine besondere Art von politisch-gesellschaftlichem *Personenverband*, «Kolonialismus» ein *Herrschaftsverhältnis*. Das Fundament aller drei Begriffe ist die Vorstellung von der Expansion einer Gesellschaft über ihren angestammten Lebensraum hinaus. Derlei Expansionsvorgänge sind

ein Grundphänomen der Weltgeschichte. Sie treten in sechs Hauptformen auf:

(1) *Totalmigration* ganzer Völker und Gesellschaften: Völkerwanderungen. Größere menschliche Kollektive, die ihrer Natur nach sesshaft sind, also im Normalfall keine mobile Lebensweise als Jäger oder Hirtennomaden praktizieren, geben ihre ursprünglichen Siedlungsräume auf, ohne Muttergesellschaften zu hinterlassen. Die Expansion ist meist mit militärischer Eroberung und Unterwerfung von Völkern in den Zielregionen verbunden, zuweilen auch mit deren Verdrängung. Ihre Ursachen sind vielgestaltig: Übervölkerung, ökologische Engpässe, Druck expandierender Nachbarn, ethnische oder religiöse Verfolgung, Verlockung durch reiche Zivilisationszentren usw. Dieser Expansionstyp des *Exodus*, auf allen Kontinenten bekannt, führte in der noch nicht nationalstaatlich formierten Welt oft zu neuen Herrschaftsbildungen von schwankender Dauerhaftigkeit. Es handelt sich dabei per definitionem *nicht* um Kolonien, da kein steuerndes Expansionszentrum zurückbleibt. Totalmigrationen sind in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts selten; als ein Sonderfall können die Deportationen, also *Zwangsumsiedlungen*, ganzer Völker unter dem Stalinismus Anfang der 1940er Jahre gelten. Ein relativ spätes Beispiel für eine freiwillige Kollektivmigration ist der Auszug der Kap-Buren ins Innere Südafrikas auf dem Großen Trek (1834–1854) mit der folgenden Errichtung der burischen Gemeinwesen Oranje-Freistaat und Transvaal: freilich kein *reiner* Fall, da die Mehrheit der Buren am Kap zurückblieb, ohne aber gegenüber den Trekburen als steuerndes Zentrum zu fungieren.

(2) *Massenhafte Individualmigration*, die klassische «Auswanderung» im weitesten Sinne. Dabei verlassen Individuen, Familien und kleine Gruppen aus vorwiegend wirtschaftlichen Motiven ohne Rückkehrabsichten ihre Heimatgebiete. Anders als bei der Totalmigration bleiben die Herkunftsgesellschaften strukturell intakt. Die Individualmigration erfolgt meist als ein Expansionsvorgang zweiter Stufe innerhalb bereits etablierter politischer und weltwirtschaftlicher Strukturen. Die Emigran-

ten schaffen keine neuen Kolonien, sondern werden in unterschiedlichen Weisen bestehenden multi-ethnischen Gesellschaften eingegliedert. Oft finden sie sich in «Kolonien» im übertragenen Sinne zusammen: in identitätssichernden soziokulturellen Enklaven, deren entwickeltste Form die amerikanische Chinatown ist. Der Grad von Freiwilligkeit oder Erzwingung solcher Migration ist eine Variable innerhalb dieses Typus. Deshalb ist ihm nicht nur die Auswanderung von Europäern im 19. und 20. Jahrhundert in die Neue Welt und in die übrigen Siedlungskolonien des britischen Empire zuzuordnen, sondern auch die durch den Sklavenhandel verursachte *Zwangsmigration* von Afrikanern nach Amerika sowie der «coolie trade» mit chinesischen Arbeitskräften im pazifischen Raum und die Ansiedlung von Indern in Ost- und Südafrika und der Karibik.

(3) *Grenzkolonisation*. Damit ist die in den meisten Zivilisationsräumen bekannte *extensive* Erschließung von Land für die menschliche Nutzung gemeint, das Hinausschieben einer Kultivierungsgrenze («frontier») in die «Wildnis» hinein zum Zwecke der Landwirtschaft oder der Gewinnung von Bodenschätzen. Solche Kolonisation ist naturgemäß mit Siedlung verbunden; es handelt sich, ökonomisch gesehen, um die Heranführung der mobilen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital an standortgebundene natürliche Ressourcen.⁷ Selten ist mit dieser Art von Kolonisation die Gründung von Kolonien im Sinne separater politischer Einheiten verbunden, da sie in der Regel am Rande bestehender Siedlungsgebiete erfolgt. Ein Beispiel ist die allmähliche Ausbreitung der han-chinesischen Ackerbauzone auf Kosten der Hirtenökonomie Innerasiens, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Solche Kolonisation kann aber auch *sekundär* von überseeischen Neusiedlungskernen ausgehen. Das bekannteste Beispiel dafür ist die Erschließung des nordamerikanischen Kontinents von seiner Ostküste her. Die industrielle Technik hat die Reichweite – und die naturzerstörende Wirkung – der Kolonisation enorm vermehrt. Besonders die Eisenbahn hat die Rolle des Staates in einem Prozess gestärkt, der historisch meist durch nichtstaatliche Gemeinschaften organisiert wird. Die umfassendste staatlich ge-

lenkte Eisenbahnkolonisierung war die Erschließung des asiatischen Russland seit dem späten 19. Jahrhundert.⁸

(4) *Überseeische Siedlungskolonisation*. Sie ist eine Sonderform der Grenzkolonisation, die ihre erste Ausprägung in der Kolonisationsbewegung des griechischen Altertums (und zuvor schon der Phönizier) fand: die Anlage von «Pflanzstädten» jenseits des Meeres in Gegenden, wo meist nur relativ geringe militärische Machtentfaltung erforderlich war. Nicht nur unter antiken, sondern auch noch unter frühneuzeitlichen Bedingungen macht die Logistik den entscheidenden Unterschied zur eigentlichen kontinentalen Grenzkolonisation aus. Die Distanz führte dazu, dass hier aus der Kolonisation tatsächlich Kolonien im Sinne nicht nur von Grenzsiedlungen, sondern von distinkten Gemeinwesen hervorgingen. Der klassische Fall sind die Anfänge der britischen Besiedlung Nordamerikas. Die Gründergruppen von Siedlungskolonien – «plantations» im Sprachgebrauch der Epoche⁹ – versuchten, wirtschaftlich sich weitgehend selbst versorgende Brückenköpfe zu bilden, die weder auf Nachschub aus dem Mutterland noch auf Handel mit der einheimischen Umwelt existentiell angewiesen waren. Das Land wurde als «herrenlos» betrachtet, die indigene Bevölkerung nicht, wie in Spanisch-Amerika, unterworfen und der Kolonie im Untertanenstatus eingegliedert, sondern trotz Gegenwehr gewaltsam zurückgedrängt. Die Lebensräume von Siedlern und Einheimischen waren territorial wie sozial getrennt. Die Europäer fanden in Nordamerika und später z. B. in Australien nicht – wie etwa die Römer in Ägypten, die Briten in Indien und z. T. auch die iberischen Mächte in Mittel- und Südamerika – leistungsfähige Ackerbausysteme vor, deren besteuerebare Überschüsse einen militärisch gestützten Herrschaftsapparat hätten tragen können. Es war also nicht möglich, einen bereits vorhandenen Tribut von den Kassen der alten Machthaber in die der neuen Herren umzuleiten. Zudem war die indianische Bevölkerung zur zwangsweisen Arbeitsleistung in einer Landwirtschaft europäischer Art wenig geeignet. Aus diesen Umständen entwickelte sich Typ I, der «*neuenglische*» Typ, von Siedlungskolonisation: Wachstum einer agrarischen Siedlerbevölkerung, die ihren Arbeitskräftebe-

darf aus der eigenen Familie und durch Rekrutierung von europäischen «Schuld knechten» («indentured servants») deckt und die ökonomisch für sie nutzlose, demographisch schwache einheimische Bevölkerung rücksichtslos vom Land verdrängt. Auf diese Weise waren um 1750 in Nordamerika – und in der gesamten nicht-europäischen Welt bis dahin *nur* dort – sozial und ethnisch in hohem Maße homogene europäisierte Gebiete entstanden: die Kerne einer neo-europäischen Nationalstaatsbildung. In Australien unter den besonderen Bedingungen einer anfänglichen Zwangsmigration von Sträflingen und später auch, gegen besonders heftigen Widerstand der einheimischen Maori, in Neuseeland folgten die Briten diesem Kolonisierungsmodell.

Ein *zweiter* Typ von überseeischer Siedlungskolonisation stellt sich dort ein, wo eine politisch dominante Siedlerminderheit – in der Regel mit Hilfe des kolonialen Staates – eine traditionell bereits ackerbaureibende einheimische Bevölkerungsmehrheit zwar vom besten Land vertreiben kann, aber auf ihre Arbeitsleistung angewiesen bleibt und in ständiger Konkurrenz mit ihr um knappen Boden steht. Anders als beim «neuenglischen» Typ sind die Siedler bei diesem zweiten Typ, den man nach seinen wichtigsten modernen Ausprägungen (Algerien, Rhodesien, Kenia, Südafrika) den «*afrikanischen*» nennen kann, von der indigenen Bevölkerung wirtschaftlich abhängig.¹⁰ Dies erklärt auch die Instabilität dieses zweiten Typus. Nur die europäische Kolonisation Nordamerikas, Australiens und Neuseelands ist irreversibel geworden, während es in den afrikanischen Siedlungskolonien zu besonders heftigen Dekolonisationskämpfen kam.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de